

Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1908

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1908 | LOG_0175

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Literarische Besprechungen.

Daenell, E.: Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. (Aus Natur und Geisteswelt, 147. Bändchen.) Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VI, 170 S. 8. Preis 1,25 M.

Obwohl es im allgemeinen nicht Sache einer geographischen Zeitschrift ist, Geschichtsdarstellungen zu kritisieren, möchte ich auf diese kleine Geschichte der Vereinigten Staaten gerade die Geographen besonders aufmerksam machen. Der Boden, auf dem die Entwicklung sich abspielt, findet hier eine so verständnisvolle Berücksichtigung, wie selten in historischen Werken. Gleich das Einleitungskapitel gibt eine landeskundliche Skizze des Gebietes, wie sie ein Geograph auf demselben Raum nicht besser und auch nicht anders hätte zeichnen können. Höher schätzen möchte ich noch, daß diese so glücklich einsetzende Stimme in der weiteren Darstellung nicht verstummt, wie es sonst leicht der Fall ist. Bei allem Historischen schimmert die Grundlage des Schauplatzes und seiner mannigfachen Eigenschaften immer durch, und das trägt viel bei zu dem plastischen Eindruck, den man von dem politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsgang der Union bekommt. Das kleine Werk wird allen, die einen Überblick gewinnen wollen, gute Dienste tun. Geographen finden die meisten Berührungspunkte in den mehr zusammenfassenden Kapiteln 5 und 8, von denen das eine die „Ausbreitung der Bevölkerung und wirtschaftliche Entwicklung der Union bis 1860“, das andere „den neuen Bundesstaat nach 1860“ behandelt. In diesen Abschnitten nähert sich die Darstellung an vielen Stellen der Wirtschafts- und Kulturgeographie sehr beträchtlich. *O. Schlüter.*

Erbe, A.: Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vorträge, gehalten bei der Oberschulbehörde zu Hamburg. Mit 59 Abbildungen im Text. (Aus Natur und Geisteswelt, 117. Bändchen.) Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 103 S. 8°. 1,25 M.

Nicht die Städte der holländisch-deutschen Nord- und Ostseeküste werden geschildert, sondern ihre architektonisch wertvollen Gebäude aus älterer Zeit. Dabei wird hauptsächlich der Einfluss nachgewiesen, den die Bauweise Hollands auf die von Danzig, Lübeck, Bremen, Hamburg und überhaupt auf den norddeutschen Backsteinbau ausgeübt hat. *O. Schlüter.*

Friedrich, Ernst: Allgemeine und spezielle Wirtschaftsgeographie. Mit 3 Karten. 2. Auflage. Leipzig, G. O. Göschen, 1907. 468 S. 8°.

Die Wirtschaftsgeographie von Prof. Friedrich ist ein gedankenvolles Buch, das wie alle Werke aus dem Kreise der Schüler und Nachfolger Friedrich Ratzels reich ist an Anregungen und, von philosophischem Geiste getragen, den zur Untersuchung gestellten Gegenständen neuartige und überraschende Gesichtspunkte abgewinnt. Es ehrt den Verfasser ebenso wie die Leser des inhaltschweren Buches, daß in drei Jahren schon eine neue Auflage nötig wurde. Gelegentlich der Besprechung der ersten an dieser Stelle hat Prof. E. Deckert, gewiß einer der zuständigsten Beurteiler, die Eigenart der Wirtschaftsgeographie, wie Prof. Friedrich sie auffaßt, gekennzeichnet (1905, S. 796). Es darf mit Genugtuung gerühmt werden, daß die zweite Ausgabe ohne Änderung der Grundanschauungen über das Wesen der Wirtschaftsgeographie doch eine Verbesserung der Darstellung im ersten allgemeinen Teil erzielt hat, vornehmlich dadurch, daß die geographische Verbreitung der grundlegenden Wirtschaftsstufen, die räumliche Verteilung der wirtschaftlichen Auswertung von Mineralien, Pflanzen und Tieren ausführlicher gestaltet, die dynamische und statische Wirtschaftsgeographie verschmolzen wurde. Dadurch erscheint das Ganze minder abstrakt, mehr konkret geographisch. Freilich sieht Prof. Friedrich abweichend von Max Eckert, der die Natur-eigenart eines Gebietes als Grundlage für die Wirtschaft auffaßt, also in der Wirtschaftsgeographie die Geographie betont, in der Wirtschaft eine Veranstaltung des Menschen, in der Produktion die Einwirkung des Menschen auf die Natur, in der Wirtschaftsgeographie mithin die Beschreibung der räumlichen Verteilung der Wirtschaftsformen und wirtschaftlichen Tatsachen; er betont also in der Wirtschaftsgeographie sozusagen die Wirtschaft. Aus den zeitlichen Entwicklungen und der gegenwärtigen Raumverteilung, aus der Menge und Güte der Wirtschaft erklärt er dann weiterhin als Ergebnis die Verteilung und Dichtigkeit der Bevölkerung, so daß ihm Wirtschaftsgeographie ein Teilgebiet der Anthropogeographie ist, während Eckert ungleich größeren Nachdruck auf die Grundtatsachen der Naturbeschaffenheit jedes Erdraumes legt. Bei Friedrich heißt es umgekehrt: I. Der Mensch als das wirtschaftende Subjekt, II. Naturverhältnisse. Auch für Deckert ist, wie für Eckert, die Wirtschaftsgeographie umgekehrt lediglich ein auf das Wirtschaftsleben angewandter Zweig der Erdkunde.

Hier kann es nicht darauf ankommen, zwischen diesen verschiedenen Behandlungsarten eines jedenfalls ebenso wichtigen wie anziehenden Teiles der erdkundlichen Wissenschaften einen kritischen Standpunkt zu begründen, von dem aus für die eine oder die andere Anschauung Partei ergriffen werde. Die Wirtschaftsgeographie ist ein junges Kind der Mutter Erdkunde und wird sich allmählich auswachsen. Mit Freuden sieht man, wie von verschiedenen Seiten her tüchtige Meister es heranzuziehen trachten. Unzweifelhaft gehört Prof. Friedrich zu ihnen; denn wenn er auch durch nachdenkliche Theoreme die Wirtschaftsgeographie auf eigene Füße neben die reine Erdkunde zu stellen sucht, vermeidet er aufs glücklichste die Gefahr, aus ihr lediglich eine Abart der Volks-

wirtschaftslehre zu machen. Ein ferneres Lob für das Buch ist, daß es trotz des großen Interesses, das gerade der allgemeine Teil mit seinen Theorien erweckt, doch auch für den Kaufmann einen hohen Wert bei praktischer Benutzung besitzt. Es will im speziellen Teil nicht nur Kenntnisse von den Wirtschaftstatsachen geradenwegs übermitteln, sondern will den Leser mit Hilfe des allgemeinen Teils befähigen, Erkenntnis der tatsächlichen Wirtschaftseinzelheiten sich selbst zu bilden.

Felix Lampe.

Guthe, Hermann: Palästina. (Land und Leute. Monographien zur Erdkunde. Herausgegeben von A. Scobel. XXI.) Bielefeld-Leipzig, Velhagen u. Klasing, 1908. 167 S. 8°. Preis 4 M.

Für Palästina fand A. Scobel den rechten Mann. Der Leipziger Theologie-Professor Guthe kennt das Land aus zahlreichen Reisen und hat in längerem Aufenthalt 1883 Sonderuntersuchungen über die Umgebung Jerusalems in topographischer und archäologischer Hinsicht angestellt. (Siehe Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins V (1882), 7—218 „Ausgrabungen bei Jerusalem, im Auftrage des Deutschen Palästina-Vereins ausgeführt und beschrieben“, mit 11 Tafeln.) Er verdient wärmsten Dank, daß er hier das geschaffen, was man leicht als „Bilderbuch“ geringschätzig beiseite zu legen versucht ist. Bei näherem Zusehen nämlich findet man eine geschmackvolle Darstellung des Landes, die auf vollkommener Beherrschung des Materials beruht und wissenschaftlich zuverlässig ist. Nach einer kurzen Übersicht über die Geschichte der Palästina-Forschung werden Geologie und Klima, die Erzeugnisse des Landes, sodann die Bewohner behandelt. Es schliessen sich Landschaftschilderungen an, die neben dem eigentlichen Palästina Damaskus und das Ost-Jordanland vorführen. Eine übersichtliche Karte, die im Norden bis Beirut reicht, im Süden mit dem Toten Meer abschließt, ist beigegeben.

In gewissem Sinne kann das Buch als eine ausführliche Behandlung der allgemeinen Kapitel des Bädcker für Syrien und Palästina angesehen werden, doch ohne die trockenen statistischen Angaben. Mancher Benutzer wird diese mechanische Seite, die dem Geschulten in wenigen Zeilen oft mehr bietet, als Seiten allgemeiner Ausführungen, nicht gern missen, und wir empfehlen für eine Neuauflage einen Anhang mit knappem statistischem Material.

Die Vergleichung dieser Monographie mit den bekannten Reisehandbüchern führt zu der Frage, ob nicht für gewisse Klassen von Reisenden ein Hilfsmittel neuer Art sich empfiehlt. Die Monographie über Palästina führt vorzüglich in die allgemeine Landeskunde ein, besonders durch die geschickt gewählten Abbildungen. Bädcker gibt mit vollkommener Sicherheit die Einzeltatsachen im Anschluß an Routen, die das Land nach allen Richtungen durchschneiden, und deren Anschlüsse leicht auffindbar sind. Der Wanderer wird von Ort zu Ort geführt, und an jedem Punkte wird ihm das Wissenswerte der verschiedensten Art (Gasthaus, Naturbildungen, Kunstwerke, Statistisches) in buntem Gemisch vorgetragen. Für eine große Klasse von Reisenden ist dieses System sehr geeignet und erwünscht. Andere werden

vorziehen, das rein Praktische in einem Anhang, der etwa auch als Sonderheft zu haben wäre, zu besitzen, um bei der Führung durch das Land das Wichtige aus den verschiedenen Gebieten nebeneinander zu haben. Es käme dann zu einer Gruppe von Monographien, die aber in beständigem Konnex miteinander und dem rein praktischen Teil zu halten sind. Die Ausführung des Gedankens im einzelnen ist ein Problem, dem ein kräftiger Verlag sich widmen sollte. Eine Besorgnis, daß die Gattungen „Land und Leute in Monographien“ und „Reisehandbuch“ à la Bäderer dadurch beeinträchtigt werden, besteht nicht. Diese Hilfsmittel haben dauernden Wert und Absatz. Wohl aber würde die hier in Anregung gebrachte neue Art neben ihnen sich einführen und den Bedürfnissen der immer wachsenden Schar der Besucher Vorderasiens von einer neuen Seite beikommen.

Martin Hartmann.

Koch-Grünberg, Theodor: Indianertypen aus dem Amazonasgebiet. Berlin, E. Wasmuth, 1908. Lfg. 2.

Der ersten Lieferung, die ich in dieser Zeitschrift besprochen, ist nunmehr die zweite gefolgt. Auch diese verdient uneingeschränktes Lob. Die auf 21 schönen Foliotafeln reproduzierten Photographien sind um so lehrreicher, als die einzelnen Typen den bei uns meist üblichen alten Vorstellungen vom „Indianer“ durchaus nicht entsprechen.

War die erste Lieferung dem auf etwa 1500—2000 Seelen geschätzten Stamme der Tukano gewidmet, so beschäftigt sich die zweite mit dem auf nur 150—200 Seelen zu schätzenden Stamme der Tuyuka und dem noch sehr viel kleineren der Bará. Beide diese Stämme scheinen dem Fernerstehenden von den Tukano nur wenig verschieden, stellen aber ein Bindeglied dar zwischen den Uaupés und den kleinen, zur Betoya-Sprachgruppe gehörenden, die am Pira-paraná und seinen Nebenflüssen hausen. „Manche Lebensgewohnheiten, z. B. der unmäßige Koka-Genuß und das Schnupfen des scharfen Pariká-Pulvers vermittelt kommunizierender Vogelknochen weisen die Tuyuka und Bará mehr den Bewohnern der nahen Yapurá-Zuflüsse zu, mit denen sie einen regen Verkehr und vielfache verwandtschaftliche Verbindungen unterhalten, während sie zu den Stämmen des unteren Tiquié in nur losen Beziehungen stehen“.

Eine Anzahl der Aufnahmen ist zufällig nach einem großen Tanzfest gemacht, so daß bei mehreren Leuten auch die ethnographisch sehr interessante Bemalung in guten Resten erhalten ist, da der unter dem Einfluß der Luft dunkelblau werdende Saft von *Genipa americana* L., der zur Bemalung verwandt wird, trotz vielen Badens zwei Wochen und länger haftet.

v. Luschan.

Koch-Grünberg, Theodor: Südamerikanische Felszeichnungen. Berlin, Ernst Wasmuth, 1907. 92 S. 36 Abbild. im Text und 29 Tafeln. 4°.

Vorzügliche Monographie über Petroglyphen in den Flußgebieten der oberen Rio Negro und Yapurá. Seit R. Andree zum ersten Male

im Zusammenhang über Felszeichnungen geschrieben und auf ihre große Verbreitung hingewiesen hat, ist viel neues Material bekannt geworden, aber nicht immer gerade sehr glücklich gedeutet worden. Erst kürzlich hat es jemand sogar fertig gebracht, neuholländische mit ostafrikanischen Petroglyphen in Zusammenhang zu bringen. Von solchen mehr als dilettantischen Versuchen unterscheidet sich die hier vorliegende Studie durch wissenschaftliche Gründlichkeit und große Sorgfalt. Auch sie kommt zum Schlusse, wie vor mehr als dreißig Jahren Andree, daß die Felsritzungen in der ganzen Welt denselben Charakter darbieten, „aber dies ist nicht weiter auffallend und darf keine Veranlassung zu voreiligen Schlüssen geben, denn der Mensch auf gleich niedriger Kulturstufe muß überall auf die gleiche primitive Darstellung von Menschen, Tieren u. s. w. kommen.“ Die Ausstattung des Buches ist ungewöhnlich reich und kann als vorbildlich bezeichnet werden.

v. Luschan.

Langenbeck, Wilhelm: Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. (Aus Natur und Geisteswelt. 174. Bändchen.) Leipzig, B. G. Teubner, 1907. 117 S. 8. Preis 1,25 M.

Nachdem Deutschland durch seinen Kolonialbesitz, durch seine hochentwickelte Industrie und seine rasch wachsende Ausfuhr in die Reihe der Weltwirtschaftsreiche eingetreten ist, ist neben dem Verständnis für eine großzügige Überseepolitik auch ein besseres Verständnis für den Werdegang der Großmachtentfaltung des Britischen Reiches bei uns angebahnt worden. Eine ansehnliche Reihe deutscher Veröffentlichungen haben sich in den letzten Jahren speziell mit dem Weltmacht-Problem unseres großen westlichen Nachbarn beschäftigt. Durch Knappheit, Übersichtlichkeit und treffliche Hervorhebung der Haupterscheinungen dieses Problems hebt sich das vorliegende Buch von Langenbeck unter einer Anzahl ähnlicher Werke heraus. Wohl hat es sich die Aufgabe gestellt, die Weltmachtstellung Englands vom 17. Jahrhundert ab zu zeigen; indessen vergißt es dabei nicht, auf frühere Jahrhunderte zurückzugreifen und den Wurzeln nachzugraben, die England befähigten, sich zum größten Weltreich unserer Tage, dem größten, das die Geschichte kennt, auszuwachsen. Wissenschaftliche, religiöse, politische, wirtschaftliche Momente und *last not least* die geographische Lage haben auf die Entwicklung Einfluß gehabt. Die Bedeutung von Eisen und Kohle in der wirtschaftlichen und maritimen Machtentfaltung Englands im 19. Jahrhundert wird eingehender im fünften Kapitel gewürdigt. In dem Schlußkapitel über Englands heutige Weltmachtstellung wird die Entwicklung zur Seemacht und des weiteren zur Geldmacht dargelegt. Es ist richtig, daß Weltmacht zugleich auch Geldmacht ist, und England scheint allmählich von einem Handels- und Industriestaat zu einem Gläubigerstaat überzugehen. Im letzten Kapitel finden sich beherzigenswerte Anregungen für das gegenseitige nationale Verstehen; aber auch in den anderen Abschnitten ist das Buch reich an Anregungen. Es stützt sich auf vortreffliche Quellen,

insonderheit auf die feinsinnigen Ausführungen von Schultze-Gaevernitz. Der Wirtschaftsgeograph kommt in dem Langenbeck'schen Buche ganz gut auf seine Rechnung. Nur hier und da hat man vom geographischen Standpunkte aus einige kleine Aussetzungen vorzubringen. So hätte die geographische Lage Englands noch besser herausgearbeitet und verwertet werden können. Nicht einwandfrei ist die Darstellung des Golfstroms. Dafs Dover ein „herrlicher natürlicher Hafen“ sei, dürfte kein Geograph unterschreiben.

Max Eckert.

Mielke, Robert: Das deutsche Dorf. Mit 51 Abbildungen im Text. (Aus Natur und Geisteswelt, 192. Bändchen.) Leipzig, B. G. Teubner, 1907. II, 132 S. Preis 1,25 M.

Der Verfasser, der sich der großen Schwierigkeit einer befriedigenden Lösung seiner Aufgabe voll bewußt gewesen ist (s. Vorrede), hat uns doch ein recht lesbares Buch geschenkt, dessen Vorzüge aus dem persönlichen langen und innigen Verhältnisse Mielkes zu seinem Gegenstande entspringen. So sind überall die kurzen Stimmungsbilder, die eine bestimmte Dorfform oder ihr Verhältnis zur Landesnatur erhellen, vortrefflich. Besseres liefse sich aber wohl zum Teil in den Abbildungen, zumal den niederdeutschen geben, wiewohl die Schwierigkeiten, gutes Bildmaterial zu bekommen, trotz der bekannten Photographierwut und des Ansichtskartenwesens recht groß sind. Gut sind auch die Darlegungen geschichtlichen und rechtswissenschaftlichen Charakters. Etwas gar zu knapp bedacht, wenn sie nun einmal gebracht werden mußte, ist die „Kultur des Dorfs“; das Verallgemeinern ist hier wohl bei den großen Landschafts- und Stammesgegensätzen sehr schwer. Vielleicht hätte sich bei den vorhergehenden Kapiteln manches unterbringen lassen. Zu kurz kommt das eigentlich geographische: der „ural-karpathische“ Höhenzug“ (S. 59) läßt tief blicken, Arbeiten, wie die von Grund und von Schlüter hätten wohl mit verwendet werden können; sie würden auch Veranlassung gegeben haben, den Ortschaftenschwund nicht mehr dem 30 jährigen Kriege, sondern der Städteblüte im 15. und 16. Jahrhundert mit ihren Begleiterscheinungen zuzuweisen. Den Schlufsbetrachtungen Mielkes über die Notwendigkeit, andere Formen für die Entwicklung des dörfischen Lebens zu finden als die, die sich in der Stadtkultur bewährt haben, wird man gern zustimmen.

H. Fischer.

Richthofen, Ferdinand Freiherr von: Tagebücher aus China. Ausgewählt und herausgegeben von E. Tiessen. Band I mit 14 Lichtdrucktafeln, davon 13 nach Originalzeichnungen v. Richthofens, XII, 588 S. und 1 Karte; Band II mit 17 Lichtdrucktafeln, davon 6 nach Originalzeichnungen v. Richthofens, 375 S. Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), 1907. Preis 20 M.

Wenn ich mir die Unmenge von Reisetagebüchern und die so grundverschiedenen Urteile über die Charakter-Eigenschaften der Chinesen in der Fachliteratur vergegenwärtige, so scheinen mir zwei

extreme Ansichten besonders hervorzutreten. Die eine, gewöhnlich Reisenden mit überwiegend humanistischer Bildung eigen, vermifst in der chinesischen, als einer tiefer stehenden Rasse, vor allem die westliche Ethik, und blickt geringschätzig auf die Sitten und Gebräuche der Bevölkerung und deren landesübliche Institutionen herab; die andere, verfochten von denen, die sich ständig oder für längere Zeit in China niedergelassen, stellt Denkungsart und Lebensweise über die der Europäer. Beide Ansichten sind infolge unzulänglicher Vorstudien mit dem Fehler der Parteilichkeit behaftet, dem nur der naturwissenschaftlich geschulte Forscher, und zwar der wissenschaftlich gebildete Geograph entgeht, da er, wie kein anderer, die morphologische und klimatologische Beschaffenheit des Landes kennt und diese bei Beurteilung der Bevölkerung mit in Betracht zieht. Auf Grund dieser Erkenntnis entstand Ferdinand v. Richthofens Monumentalwerk über China, und diese Erkenntnis, sowie den Entwicklungsgang des erwähnten Werkes zeigen uns in getreuem Bilde v. Richthofens „Tagebücher aus China“, ein wahres Kleinod gemeinverständlich verfaßter Beschreibungen wissenschaftlicher Reisen, dem ich nur Ch. Darwins „Voyage on the Beagle“, und A. Russel Wallaces „The Malay Archipelago“ als ebenbürtig an die Seite stellen möchte.

Zur erfolgreichen wissenschaftlichen Erforschung Chinas, zur richtigen Beurteilung von Land und Leuten, hat bei v. Richthofen nicht am wenigsten die Art und Weise des Reisens beigetragen.

Er unterließ es, obschon durch einen vom Tschungli-Yamen ausgestellten großen Paß dazu berechtigt, die amtlichen bequemen Reisegelegenheiten zu benützen, wodurch er zwar weniger bequem, jedoch um so freier und ungehinderter reiste. Dieses an keine bestimmten Verkehrsstraßen gebundene, von keinerlei Ehren- oder Schutzwachen überwachte und eben darum in den verschiedensten Richtungen ermöglichte Reisen in China hat v. Richthofen inauguriert und seinerzeit schon in den Trachyt- und Andesit-Gebieten Nordost-Ungarns erprobt. Mit der in den genannten Gebieten erhaltenen Schulung und der auf seinen weiten Reisen in Amerika erlangten Übung entschloß sich v. Richthofen im Jahre 1868 China zu durchforschen.

Über Japan gelangte er aus Kalifornien nach Schanghai und Peking, woselbst er schon einmal (1860–62) als Mitglied der Preussischen Expedition gewelt hatte.

Ferdinand v. Richthofen führte in Begleitung seines getreuen Dolmetschers, des Belgiers Paul Spingaert und seiner chinesischen Diener vom 1. November 1868 bis in den Herbst 1872 im ganzen sieben Reisen aus, und zwar die fünf ersten, welche den Inhalt des ersten Bandes der Tagebücher bilden, ohne größere Unterbrechung. Zwischen die fünfte und die beiden letzten Reisen fällt eine „Experimentreise“ in Japan. Von hier zurückgekehrt, setzt v. Richthofen nach beiläufig einjähriger Unterbrechung seine China-Forschungen während der sechsten und siebenten Reise fort.

Ferdinand v. Richthofens erste Reise erstreckte sich auf die Umgebung von Ningpo und den untern Jang-tse-kiang (1. XI. 1868—21. II. 1869), die zweite führte den Forscher entlang des Großen Kanals nach

Schantung (IV. 1869), die dritte Reise durch die südliche Mandchurei und die Umgebung Pekings (18. V.—18. VII. 1869), die vierte durch die Provinzen Kiangsi, Ngan-hwéi und Tschekiang (24. IX.—31. X. 1869); während seiner fünften Reise durchquerte v. Richthofen China von Süd nach Nord (1. I.—30. V. 1870).

Nach der Rückkehr aus Japan trat er die sechste Reise an, durch Tschekiang, Ngan-hwéi und Kiangsu (12. VI.—8. VIII. 1871), nach dieser endlich die siebente und letzte und gelangte so von Peking durch die Mongolei nach Singan-fu, von hier aus über das Tsinling-schan in das Becken von Sz'tschwan.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Tschöng-tu-fu, drang v. Richthofen in das westliche Gebirgsland ein. Westlich von Ya-tschóu-fu wurde v. Richthofen an der Weiterreise zum Oberlaufe des Yang-tszékiang durch einen Zusammenstoß mit sargtragenden Hunan-Leuten verhindert. Er beschloß seine Chinareisen, die er während vier Jahren ausgeführt, mit der überaus interessanten Talfahrt auf dem Großen Flusse.

Obzwar v. Richthofen als Geolog sein Hauptaugenmerk auf die geologischen und morphologischen Verhältnisse des Landes richtete, so hat er doch auch grundlegend wertvolle Angaben über die botanischen, zoologischen und ethnologisch-soziologischen Verhältnisse in seinen Tagebüchern reichlich gesammelt und bahnbrechende neue Gesichtspunkte eröffnet. Parallelen zwischen chinesischen und europäischen Verhältnissen, zwischen Land und Leuten hier und dort, werden uns häufig in klarem, ohne Voreingenommenheit gefasstem Urteil geboten.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß v. Richthofen eigentlich mit einiger Antipathie gegen die Chinesen seine Reisen antrat. Gar bald jedoch änderte er als vorurteilsfreier Forscher diese seine Meinung, als er die Gründe des verschiedenen Verhaltens des Volkes in den Küstenprovinzen und im Inneren des Landes den Europäern gegenüber erkannte.

Die Tagebücher geben ein wahrheitsgetreues Bild nicht nur des Landes der bereisten fünfzehn Provinzen, sondern auch der kulturellen Verhältnisse daselbst, des Lebens und Wirkens der Missionare und der angesiedelten Fremden; sie geben uns außerdem auch eine Geschichte der Entstehung so mancher wissenschaftlich-geographischer Theorie. Wir finden in ihnen die Erklärung der epigenetischen Täler, der Entstehung des Löss, des Begriffes der abflußlosen, peripherischen und Übergangsgebiete der Gebirgssysteme u. s. w.

Die meisten Abschnitte der Tagebücher werden mit Briefen abgeschlossen, welche an die Eltern und Verwandte geschrieben worden sind. Diese enthalten in gedrängter Form das Erlebte, Gesehene und Beurteilung desselben. Wir lesen in diesen Briefen, mit welchem Enthusiasmus, welcher Arbeitskraft und zugleich Entsagung an materiellem Erfolge der große Mann an das Werk ging, aus welchem die Reformation der wissenschaftlichen Geographie entsprossen ist. Die als Facsimile reproduzierten Zeichnungen, welche in kleiner Zahl die Tagebücher begleiten, geben Zeugnis davon, mit welchem scharfem Auge v. Richthofen die Dinge erfaßte.

Es würde zu weit führen, wollten wir die „Tagebücher aus China“ in jeder Hinsicht würdigen und neben den wissenschaftlichen Vorzügen auch die persönlichen Eigenschaften v. Richthofens, welche die Lektüre seiner Tagebücher zu einer wirklich genußreichen gestalten, gebührend hervorheben.

Die Tagebücher sind, wenn auch verhältnismäßig spät, so doch immer noch früh genug erschienen, um jedem Forscher, der sich zu größeren Landreisen vorbereitet, als Schatzkammer wertvoller Erfahrungen und praktischer Fingerzeige, zur Lektüre aufs wärmste empfohlen zu werden. Referent, dem es gegönnt war, nicht nur den Altmeister wissenschaftlicher Geographie seinen Freund nennen zu dürfen, sondern auch in dessen Geiste im gleichen Arbeitsgebiete tätig zu sein, hat die beiden Bände der „Tagebücher aus China“ mit Spannung und in pietätvollen Reminiszenzen gelesen.

L. v. Lóczy.

Sherring, Charles A.: *Western Tibet and the British Borderland.* With ill. and maps. London, Edw. Arnold, 1906. 367 S. 8°.

Verfasser, welcher als Distriktschef in Almora lebt, schildert im vorstehenden Werke die Erlebnisse und Beobachtungen auf einer Reise nach dem tibetanischen Orte Gartok und nach den heiligen Seen (Mansarowar-Seen), südlich des den Hindus als Sitz der Götter und Axe des Universums heiligen Berg Kailas (21850 F.). Die geographischen Beobachtungen über das Land treten bei weitem zurück hinter die ethnographischen. In letzteren dürfte der Wert des Werkes in erster Linie liegen. Es werden Religion, Aberglaube, Gebräuche und Sitten der Bhotias eingehend geschildert und mit analogen Verhältnissen der Hindus und Tibetaner verglichen. Für den Ethnologen wird hier manche wertvolle Beobachtung niedergelegt, auch bildlich veranschaulicht, z. B. tibetanische Maskentänze, Trachten der Bothias und anderes. Ausführlich sind auch die Angaben über tibetanische Verwaltungsweise in dieser Westprovinz des Reiches.

Dem Buch ist die Schilderung eines Versuches, den südlich der „heiligen Seen“ gelegenen Gurla Mandhata mit Hülfe zweier europäischer Bergführer zu ersteigen, eingefügt. Dieses Kapitel hat den rühmlichst bekannten englischen Alpinisten T. G. Longstaff zum Verfasser.

Max Friederichsen.

Wahl, Maurice: *L'Algérie.* 5^e éd. par Aug. Bernard. Bibliothèque d'histoire contemporaine. Paris 1908. 454 S. 8°.

Das vorliegende Werk ist die relativ beste augenblicklich vorhandene länderkundliche Darstellung von Algerien; es ist daher freudig zu begrüßen, daß es, wie man aus dem raschen Aufeinanderfolgen dieser 5. Auflage auf die 4. schließen muß, in Frankreich viel gekauft wird. Eine richtige Einschätzung dieses äußeren Erfolgs wäre freilich erst möglich, wenn es daneben auch eine methodisch und inhaltlich auf der Höhe der geographischen Wissenschaft stehende Länderkunde von Algerien gäbe. Denn die Wahlsche Arbeit zeigt noch ganz den alten Baustil, den A. Bernards sorgsame Hand, die zuständigste, welcher man sie anvertrauen konnte, auch nicht ändern kann. Das Werk neigt

auch stark nach der kolonialpolitischen Seite und enthält reichlich statistische Angaben, welche A. Bernard bis 1906 berichtet hat. Auch wendet es sich an einen Leserkreis Allgemeinbildeter. Der eigentlichen geographischen Grundlage sind nur 54 Seiten gewidmet, der Geschichte des Landes, besonders der französischen Eroberung dagegen genau der doppelte Raum. Auch die Verwaltung, die Eingeborenenfrage, die Kolonisation, die Zusammensetzung der Bevölkerung und das gesamte Wirtschaftsleben werden ziemlich eingehend behandelt. Die Beurteilung aller dieser Erscheinungen ist die amtliche optimistische. Werke, wie die von Jean Hess und Emile Macquart haben keinen Niederschlag hinterlassen. Immerhin wird festgestellt, daß nach der Zählung von 1906 von den 398 622 Franzosen nicht weniger als 119 646 Naturalisierte waren, die, wie die Dinge liegen, richtiger zu den Fremden gerechnet werden müssen, so daß damit nur 278 976 Franzosen 336 622 Fremde gegenüber ständen. Der Bergbau, namentlich auf Zink, Eisen und Phosphate ist im Steigen, ebenso der Handel. Wenn aber Algier jetzt in Bezug auf seinen Hafenverkehr unter allen französischen Seestädten gleich hinter Marseille kommt, so beruht das zu einem wesentlichen Teile darauf, daß immer mehr Dampfer Algier an Stelle von Gibraltar einlaufen, um Kohlen zu nehmen.

Th. Fischer.

Meereskunde. Sammlung volkstümlicher Vorträge zum Verständnis der nationalen Bedeutung von Meer- und Seewesen. Herausgegeben vom Institut für Meereskunde zu Berlin. Unter Schriftleitung von Dr. P. Dinse. 1. Jahrgang. Mit zahlreichen Abbildungen und Karten. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, 1907. 8°. Preis für das Heft 0,50 M.

Angeregt durch den lebhaften Zuspruch, den die volkstümlichen Abendvorträge im Berliner Institut für Meereskunde gefunden haben, hat die Leitung dieser Anstalt den äußerst glücklichen Gedanken verwirklicht, wenigstens einen Teil der Vorträge im Druck erscheinen zu lassen, so daß sich zwölf in einzeln käuflichen Heften zu einem Jahrgange zusammenschließen. Volkstümlich in der Form, aber streng sachlich im Inhalt, verfolgen Vorträge wie Vortrags-Veröffentlichungen das Ziel, den Sinn für die nationale Bedeutung von See und Seewesen zu heben und dem deutschen Volk zu veranschaulichen, wie groß seine Seeinteressen sind. Viele Hörer der Vorträge werden sich freuen, den flüchtigen Eindruck eines lehrreichen Abends durch Niederlegung der gesprochenen Worte im Druck sich später wieder auffrischen zu können, und wie viele würden gern häufige Besucher der Abendveranstaltungen im Institut für Meereskunde sein, sind aber durch äußere Umstände daran verhindert. Vor allem dehnt diese Volksbildungsanstalt vornehmster Art ihren segensreichen Wirkungskreis durch die Veröffentlichungen nun erst auf das weite Vaterland außerhalb Berlins aus. GleichmäÙig wegen des rein wissenschaftlich belehrenden wie wegen des nationalen Gehaltes ist der inhaltreichen, auch billigen Sammlung weiteste Verbreitung in Volks- und Schulbüchereien zu wünschen.

Der erste Jahrgang bringt zwei echt geographische Darstellungen, deren eine „Die deutschen Seeküsten in ihrem Werden und Vergehen“,

die andere „Die Wellen des Meeres“ zum Gegenstand hat, und eine aus dem Gebiet der Seefauna: „Die Stammesgeschichte der Meeres-säugetiere“. Mit seegeschichtlichen Fragen befassen sich zwei weitere Hefte: „Nordische Seefahrten im früheren Mittelalter“, „Die Kontinental-sperre in ihrer geschichtlichen Bedeutung“. Am größten ist die Zahl der mit dem Hafen- und Schiffsbetrieb sich beschäftigenden Veröffentlichungen: „Der Hamburger Hafen“, „Unterseeboote“, „Eine Ozeanfahrt“ hinsichtlich des Dienstes auf der Kommandobrücke, ein deutscher Kabeldampfer „bei einer Kabelreparatur in der Tiefsee“; „Der Kompass in seiner Bedeutung für die Seeschifffahrt wie für unser Wissen von der Erde“ wird gewürdigt. Im ersten der zwölf Hefte schildert der Direktor des Instituts, Albrecht Penck, „Das Museum für Meereskunde“. Prof. Abel, Otto Baschin, Dr. Bidlingmaier, Prof. Hoeniger, Admiral Holz-hauer, Dr. Solger, Walter Stahlberg, Dr. Vogel, Dr. v. Zahn sind die übrigen Mitarbeiter des ersten von Dr. Dinse als Schriftleiter besorgten, mit vielen guten Abbildungen und Karten zweckmäßig ausgestatteten Jahrgangs. Wie trefflich einheitlich von den genannten Vertretern verschiedenarteter Wissenschaften die schwierige Aufgabe gelöst ist, verwickelte Tatsachen und nicht immer leicht durchschaubare Gedankenreihen zu klarer Anschauung und volkstümlicher Darstellung zu bringen, kann hier leider nicht im einzelnen nachgewiesen werden. Immerhin statt vieler Worte ein Beispiel: Der Hamburger Hafen auf Berlin gelegt deckt das Gebiet vom Schloß bis zum Charlottenburger Knie, vom Lehrter Bahnhof bis zum Halleschen Tor und Nollendorf-Platz. Die jährliche Kaffee-Einfuhr des Hafens, Sack an Sack in die Berliner Friedrichstraße gestellt, würde diese vom Belle-Alliance-Platz bis zum Oranienburger Tor von einer Hausseite zur anderen und zwar 5,4 m hoch, also bis zum 1. Stockwerk ausfüllen; die Zucker-Ausfuhr des Hafens würde den gleichen Straßensraum sogar $19\frac{1}{2}$ m hoch bedecken; die Kohlen-Einfuhr aber würde über der Friedrichstraße einen 88,6 m hohen Hügelzug entstehen lassen. Und die Kohle machte von der Gesamtheit der im Hamburger Hafen während des Jahres 1906 eingelaufenen Güter nur $\frac{1}{6}$ aus! Man sieht, die Hefte sind nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch anregend.

Felix Lampe.